

Es wird weiter gewuchert!**Eine Stunde im Café „Schleich“.**

Wir erhalten von vertrauenswürdiger Seite folgende Zeilen:

„Eine Stunde im Café ‚Schleich‘. — Wenn die Elektrizität nicht gar zu lange auf sich warten läßt, kann man vom Amtsgebäude des Kriegswucheramtes mit dem V-Wagen in sieben Minuten dort sein. Man findet die Adresse leicht, auch wenn man sonst keine besonderen Ortskenntnisse hat. Die ständige auffallende Personenansammlung vor dem ‚Café International‘ in der Ladorstraße, die einem unwillkürlich den Schritt hemmt, kündigt schon von weitem an, daß dort etwas ‚Los‘ sei. Man tritt ein. Eine stickige Atmosphäre ver- schlägt einem schier den Atem. Die verpestete Luft ist dort wirklich kein Wunder. Man stelle sich nur einmal vor: Von morgens 7 Uhr bis 8 Uhr abends wird dieses kleine schlecht venti- lierte Lokal von etwa dreitausend Personen täglich besucht.

„Bitte, zur Kasse rechts!“ ruft ein eigen- dazu angestellter junger Mensch in Militär- uniform dem Eintretenden zu. Befehlsgemäß geht man zu dem rechts des Einganges sitzen- den podennarbigen Kassier, der im barischen Ton zwei Kronen abverlangt und dafür einen gelben perforierten Schein in die Hand drückt. Es ist ein Eintrittsschein zum Besuch der ‚Schleichhandelsbörse‘. Freilich nennt er sich nicht so, sondern nur ‚Rechkarte‘. Aus dem Zahlenausdruck ersehe ich, daß ich der 24.960. Besucher des Lokals bin. Da der Cafetier erst vor etwa acht Tagen diese Karten eingeführt hat, weil viele Leute in seinem Lokal ihre Geschäfte abschlossen, ohne ihm bei dieser Gelegenheit seinen elenden Tre- abzunehmen, kann man leicht die durchschnitt- liche Tagesfrequenz ausrechnen. ‚Dieser Gut- schein‘, so heißt es auf der Eintrittskarte, wird vom Markför für zwei Kronen eingelöst und gilt nur für den einmaligen Besuch.

Jetzt bin ich also mitten unter den ‚Schleichhändlern‘. ‚Schleichhändler‘? Nein, so sollte man sie eigentlich nicht nennen. Es ist ja wirklich kein verschwiegener geheimer Verkauf, ganz und gar kein Handel auf ‚Schleichwegen‘, der dort zu sehen ist. Alles spielt sich un- zwungen vor aller Oeffentlichkeit ab: Auf dem ersten Tisch, um den eine Reihe von Männern sitzen, liegen zwei Paar neue Männerchuhe mit Kernlederjohle, Taschenlampen und einige Laibe Brot. Die Schuhe kosten pro Paar 120 Kronen, die Taschenlampe 10 Kronen und der Laib Ankerbrot 14 Kronen. Beim nächsten Tisch gibt es Bünzhölzer, pro Schachtel zu 30 Heller, und ganz gewöhnliche Paraffin- kerzen pro Stück zu 1 Krone 80 Heller. Einen Schritt von diesem Platz entfernt hält ein härtiger Mann Sohlenleder feil, das er für 20 Kronen pro Platte hergibt, die für einen Doppler und ein Paar Abfüße reicht. Wäsh., auch solche ararischer Herkunft, vielleicht sogar gestohlenes Gut, wird in ziemlichen Mengen angeboten, an Ort und Stelle probiert (bitte, im Lokal!), verkauft und vom Ersteher oft gleich in den Cafelokalitäten angezogen.

Jeder einzelne Tisch, der, jeder für sich, einer kleinen Mustermesse gleicht, hat seine Spe- zialitäten, und besonders auffallend ist das Rinterbunt des Warenlagers, das auf einzelnen

Tischflächen aufgestapelt ist. Neben den Schuhen, der Wäsche und den Kleidern, die ein Haupt- handelsobjekt bilden, fehlt auf keinem Tisch Brot. In allen Qualitäten und Quantitäten. Draußen sind die Ernährungsbehörden in heller Sorge darüber, ob sie in den kommenden Wochen die bisherige Brotquote an die Bevölkerung aus- geben können, und hier gibt es Brot, so viel man nur haben will, allerdings zu unerhörten- lichen Preisen. Mehl, nach dem große Nachfrage herrscht, ist fast gar keines zu haben; zumindest halten die Händler noch weiter mit diesem Ar- tikel zurück, weil sie anscheinend hoffen, dem weißen Mehl, das auf der ‚Schleichhandelsbörse‘ jetzt schon bis 24 Kronen notiert, zu weiterer Hausse zu verhelfen.

In dem Kaffeehausaal herrscht ein stetes Kommen und Gehen, ein ununterbrochenes ge- räuschvolles Handeln, Schachern und Verkaufen. Und wie zum Lohn grüßen von der schmierigen Wand Plakate des Wucheramtes, in denen das Verbot ausgebrochen wird, im Kaffeehaus Geschäfte abzuschließen. Diese Unter- bindung der Handelstätigkeit will sicher auch der gutmütige Wadmann nicht, der vor dem Café patronilliert. Sonst würde er nicht noch jenem Manne, dem seine eben im Café gekauften sechs Kilo Mehl zur Erde fielen, geholfen haben, die Pakete vom Boden aufzulesen.“ —